

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Dritter Jahrgang.

Donnerstag

(1827. N^{ro} 49.)



26. April.

An den Frühling.

Holder Jüngling mit dem Blütenkranze,
Dem der Ernst des greisen Winters wich,
Sei begrüßt! Im munter'n Horentanze
Immer noch bei Dir die Zeit verstrich.

Stille Zeit — vom Lenz herbeigeführt!
Unser's frühesten Lebens goldnes Bild,
Das an längst verklungne Saiten rührt,
Deren Nachklang immer noch so mild. —

Laß uns deine Duft- und Farben-Fülle
Wenn auch flüchtig nur — genießen ganz.
Wenn auch herbilich schon ist unsere Hülle
Neu erstärket sie dein frischer Kranz.

Kranz aus Frühlingsblumen schön gewunden,
Sei vergänglich — denn so muß es seyn!
Doch der we'n'gen deiner Blütestunden
Woll'n wir unbekümmert uns erfreun.

Selbst entblättert von des Sirius Wüthen,
Lebt in der Erinnerung noch dein Werth,
Die schon längst dahin gewelkten Blüten
Farbe, Glanz und Duft fortan bescheert.

Holder Jüngling! Streu' Du, wenn ich ende,
Auf mein Grab ein kleines Sträußchen bloß,
Und versüß' mit solcher Wonnespende
Deines Sängers letztes — bitteres Loos.

J. B. von Vitati.

Die Katakomben in der Metropolitankirche zu Gran.

(Am 23ten April 1827.)

Heute — als am Jahrestage der 1822 Statt
gehabten Grundsteinlegung zu der unter den erlauch-
ten Auspizien Sr. fürstlichen Gnaden des
Reichs Primas, Alexander v. Rudnay,
und unter Leitung des rühmlich bekannten Archi-
tekten Johann Baptist Pach — eines ge-

bornen Ungar — ihrer Vollendung zuschreitenden
Graner Metropolitankirche, mag wohl ein Wort
über dieses großgedachte und noch größer sich ent-
wickelnde Riesenwerk architektonischer Kunst nicht
unwillkommen seyn, wovon der Wanderer einst sa-
gen wird:

„ — — — einen andern Dom
„ Weiß ich — einen stolzern Bau,
„ Als Sankt Petri Haus zu Rom!“

Im vorjährigen Nummer 62 hat unsere bunt-
farbige Botin der Kunst, des Wissens und Lebens
bereits eine vorläufige Beschreibung und Abbildung
jenes Pantheons vaterländischer Gottesverehrung,
Kunst- und Prachtliebe geliefert, wie es nemlich
seiner Zeit da stehen wird — ein ewiges Denkmal
des erhabenen Gründers und der spätesten
Enkeln Stolz. — Dieses Blatt hat also gleichsam
die Verpflichtung auf sich genommen, seinen geehrten
Lesern von dem Fortschreiten des maiestätischen
Baues, und besonders von den Kunstschätzen, die
er nach und nach in sich aufnehmen wird, das Wis-
senzwerthe mitzutheilen. Meine schwache Feder
wagt es demnach, die theilweise Lösung dieser Ver-
bindlichkeit zu beginnen, und — muthig die Bahn
brechend — Andere zu ähnlichen Beiträgen aufzu-
muntern, auf daß ein Eklus von Schilderungen
mit dem großen Gegenstande in gleichem Schritt sich
entfalten und vervollständigen möge.

Das Vorzüglichste sind einstweilen die Katakom-
ben (Grüfte), welche (vielleicht von allen Kata-
komben Europas sehr verschieden) den Bewunde-
rer freundlich aufnehmen und ihn in ihren lichten
Hallern vergessen machen, daß er im grausen Schoße
der Erde und in einer Todtenbehauung umherwan-

dekt. Der Eingang schon erweckt Staunen, und führt auf zwei Seiten über 54 Marmorstufen zu Förderst in die Civilgruft. Zwei kolossale Standbilder aus Sandstein mit Gypsmarmor überzogen, jedes sammt dem Fußgestelle gleichen Stoffes 15 Schuh hoch, das eine die Verkünderin des Friedens, das andere die Hoffnung des ewigen Lebens versinnlichend, beide von dem braven Wiener Bildhauer *Andreas Schröckh* meisterlich gearbeitet und mit passenden Inschriften ausgestattet, scheinen uns freundlich einladend entgegen zu treten, und tröstend die Pforten in's bessere Jenseits zu öffnen. Im Hintergrunde prangen 24 Pilaster, die Vertrauen erweckend die Wölbungen tragen und den Säulen zum Fundamente dienen, welche das Propyläum der Kirche auf sich nehmen werden. Von da schreitet man durch ein mit Sinnbildern von Gypsmosaik in rothem Marmor trefflich verziertes Bogenthor in eine prachtvolle Vorhalle. Sehn freistehende und sechs- und zehn gekoppelte Wandsäulen bilden ein schmuckreiches Ensemble und spannen die Erwartung, womit man weiter fort in die erzbischöfliche Gruft eintritt. Diese ist durchgehends aus rothem Marmor aufgeführt. Auf vier geschliffenen kolossalen Säulen, die stolz auf ihre Last — schlank emporragen, ruht die aus künstlich ausgeworfenen Wölbungen sich bildende Decke. Im Mittelpunkte, von zwei Bogensestern erleuchtet, erhebt sich ein schöner Altar aus roth- und aschgrauem Marmor und zeigt uns des jetzigen Herrn Fürsten Primas Wapen von Bronze sehr geschmackvoll und rein gearbeitet. Rechts erscheint die Katakombplatte des höchstseligen Erzbischoffes *E. S. Karl Ambros*, mit Inschrift und Wapen, ganz aus hartem, in Feuer vergoldetem Metalle von dem oben genannten *Andreas Schröckh* verfertigt. Aus der vorne erwähnten Vorhalle gelangt man nächst der erzbischöflichen links in die *Bakaczische*, rechts aber in die *Stephani-Gruft*, wo, bis die aus aschgrauem Marmor erbaut werdende *Stephanskapelle* (welche nebst der schon übersetzten *Bakaczischen Kapelle* zum Innern des obern Tempelbaues gehört) vollendet seyn wird, des vorgenannten, letztgestorbenen Primas aus dem hohen Estensischen Herrscherstamme bereits im vorigen Jahre zu Stand gekommenes Denkmal angebracht ist. Dieses Denkmal ist von dem Bildhauer und Akademie Direktor zu Modena, Herrn *Joseph Pisani*, aus Auftrag der erlauchten

Brüder des Verewigten, nemlich *F. F. H. S.* der Erzherzoge *Ferdinand* und *Maximilian*, verfertigt und von ihm selbst aufgestellt worden. Die Wandpyramide — 20 Schuhe hoch und 14 Schuhe breit — ist von blauem, das Piedestal von blaugraugeslecktem, die Figuren aber sind sammt den sämtlichen Verzierungen von weißem, karrarischem Marmor. Alles, selbst der geringste Bestandtheil, verräth des Bildners Kunst und Fleiß, kann für das erste Meisterwerk des Landes angesehen werden und ist beiläufig auf 30,000 fl. K. W. zu stehen gekommen.

(Beschluß folgt.)

Flüchtige Bemerkungen über Moskau und seine Bewohner.

(Mitgetheilt von dem kais. russischem Rathe *J. C. v. Thiele*)

(Fortsetzung von Nr. 48.)

Wohlgerundete, an beiden Seiten etwas flach gehauene Tannenstämmen werden einer auf den andern gelegt, an den beiden entgegengesetzten Enden in einander gefügt und so vollkommen eingepaßt, daß nur unbedeutende kleine Oeffnungen sichtbar bleiben, in welche dann so lange Werk und Moos getrieben wird, bis das Innere jedem Lüftchen unzugänglich ist. Manche dieser Häuser werden dann mit Bretern bekleidet, die meisten aber bleiben in ihrer ursprünglichen Form, und doch muß man über die Eleganz und die Schönheit dieser bloß aus abgerundeten Balken zusammengesetzten Wohnungen erstaunen. Fast alle sind mit dunkelgelber Farbe angestrichen und viele mit Säulengängen geziert, auf denen Erker ruhen, die in den zweiten Stock führen. Von der Straßenseite machen diese Häuser die beste Wirkung, vorzüglich durch die Menge Rosenstöcke und anderer Blumen, mit welchen oft die Fenster eines ganzen Stockwerkes besetzt sind.

Die öffentlichen Plätze der Stadt sind zwar sehr ausgedehnt, aber von allen Monumenten entblößt bieten sie nichts Bemerkenswerthes dar, und sind nur durch gewisse Gebräuche und Gewohnheiten bekannt. Auf dem Platze *Smolenska* werden in der Osterwoche mehrere hundert russische Schaukeln erbaut, die zum Vergnügen des gemeinen Volkes dienen: auf dem *Hundemarkt*, der rundum mit Wägen besetzt ist, hat man Sonntags den Winter und Sommer hindurch alle Vögelgattungen und alles was zum Fang und zur Nahrung dieser Thierchen nothwendig ist, öffentlich feil, so wie auf dem Wild-

pretmarkte hunderte aufgethürmte Haufen gefrorenen Wildprets und wilden Geflügels auf dem Schnee liegen und zum Verkaufe ausgebaut werden. Uebrigens gibt es keinen einzigen regelmäßigen und einer so großen Stadt würdigen Park.

Die schönsten Spaziergänge der Stadt sind die Boulevard der Straße *Iwerskaja*, die Teiche und der Sommergarten. Ersterer besteht aus einer außerordentlichen langen Allee, die durch Birkenreihen in fünf Gänge getheilt ist, an deren Seiten der ganzen Länge nach Bänke stehen; auch sind zwei Kaffeehäuser errichtet, die ziemlich besucht werden. Die Promenade ist sehr breit und von der Straße durch eine wohlunterhaltene Balustrade geschieden. Obgleich man sie schon im April vom Eise befreit, benutzt man sie dennoch erst im hohen Sommer. Ein Fürst *Gallitzin* läßt dieselbe alle Freitage erleuchten, und unterhält daselbst zum Vergnügen des Publikums ein Chor von 40 Musikern. An diesem Tage ist eine unendliche Menge Menschen hier versammelt, und die Promenade gewährt einen ergötternden Anblick.

Der Spaziergang bei den Teichen befindet sich längs einer herrlichen Wasserpartie, über welche eine schöne Brücke geschlagen ist, und um welche sich verschiedene durch Linden und Birken beschattete Alleen winden, die geschmackvoll mit Ruinen und Kiosken geziert sind; auch fährt man in niedlichen kleinen Chaluppen auf dem Wasserspiegel umher. Dieser Spaziergang ist sehr besucht, auch werden daselbst zu gewissen Zeiten Illuminationen und Feuerwerke veranstaltet.

Der Sommergarten ist ein großer von vielen Baumgängen durchschnittener Park, in welchen man aber wegen seiner großen Entfernung von dem Mittelpunkt derselben, selten Spaziergänger antrifft.

Es versteht sich daß diese Promenaden nur im Sommer lebhaft sind; der aber auch im Winter Bewegung zu Fuße liebt, kann nichts Besseres thun, als die großen Treibhäuser und Drangerien mehrerer Herrschaften besuchen.

Unter den vielen Landhäusern, welche die Umgegend der Hauptstadt zieren, zeichnet sich *Astankyna*, dem Grafen *Scheremetiew* gehörig, vorzüglich aus.

Der Pallast selbst ist eine Nachahmung der sogenannten *Eremitage* in Petersburg, mit welcher er an Pracht und Schönheit der Mobilien, des Reichthums der Drapperien und der Auswahl vorzüglicher Gemälde aus allen Schulen wetteifert.

Die Gärten, künstlichen Wiesen und Parke, welche das Schloß umgeben, sind mit vielem Geschmack angelegt und der große durchschnittene Tannenwald gewährt von manchen Standpunkten aus pittoreske Aussichten auf entfernte Wasserspiegel.

Archangel'sk, dem Fürsten *Issupow* zuständig, verdient gleichfalls von Fremden gesehen zu werden. Auch hier findet man ein schönes Gebäude, vorzüglich aber Glashäuser und Drangerien von höchster Vortreflichkeit; auch ist die Aussicht, welche man von den Terrassen des Gartens genießt, eine der ausgedehntesten und herrlichsten in der Gegend. Etwas weiter von der Stadt liegt *Linsk*, ein Land, gut des Grafen *Tolstoi-Ostermann*, mit schönen Umgebungen; vorzüglich macht der Fluß, welcher sich dicht am Hause weg weit in die Felder hinein schlängelt, einen höchst angenehmen Effekt.

(Wird fortgesetzt.)



M o s a i k.

(Zusammgetragen durch F. F. Sold.)

Ein Gutachten, welches die medizinische Fakultät in Paris 1780 machte, berührt ein seltsames Geheimniß der Natur. Einem Bierbrauer verdräben sechs Gebräue hintereinander während der Gährung, die anfangs sehr gut von statten ging, jedoch plötzlich aufhörte. Indessen hatte er alle mögliche Vorsicht angewandt, bei jedem neuen Gebräue die Gefäße, den Brunnen reinigen zu lassen, die Hefen gewechselt u. s. w. das siebente Gebräue gelang endlich, ohne daß irgend ein anderes Mittel versucht worden wäre; allein das achte mißrieth abermals. Nun schöpfte der Bräuer Verdacht gegen eine Person, die bei allen Gebräuen, das siebente a us g e n o m m e n, zu dem Kessel getreten war, ihn aufgedeckt, die Hand hinein gesteckt hatte u. s. w. Sämmtliche Brauer von Paris u. Rouen bezeugten, daß sie, während der Gährung, ihrem Kessel Niemanden zu nahe kommen ließen, besonders keine Frauenzimmer in einer gewissen Periode, oder Leute, die einen übelriechenden Athem haben. Sogar den Arbeitern, welche sich der Mercurialsalbe bedienen, wollten sie schädliche Folgen für das Gebräue zuschreiben. — Die Fakultät sagte: „daß Leben selbst sey eine Art von Gährung, die ein Gas aushauche, eine besondere Atmosphäre des thierischen u. Pflanzenkörpers verbreite, in welchem diese Gährung vorgehe.“ Sie schließt daraus, daß allerdings die Gegenwart einer ungesunden Person die Gährung hindern könne. Der Brauer, der einen Prozeß gegen die verdächtige Person angefangen hatte, gewann denselben vor dem Parlament.

Korrespondenz = und vermischte Nachrichten.

Wien, Ende März 1827.

Durch Geschäfte und einsiedlerische Lebensweise fast aller Berührung mit Leben und Kunst geseht, muß sich meine gegenwärtige Mittheilung beinahe ausschließlich auf die ausgedehnteren Erscheinungen der hiesigen Bühnen beschränken. Eine Erscheinung dieser Art war die am 1ten März dieses Jahres erfolgte Wiederaufführung des Götte'schen *Clavigo* auf dem k. k. Hoftheater an der Burg. Es wäre überflüssig, in die Idee und Ausführung eines Meisterwerks eingehen zu wollen, welches seit einem halben Jahrhunderte die ungetheilte Bewunderung seiner Nation genießt, und sich derselben, als von zufälligen Zeitverhältnissen unabhängig, wohl so lange erfreuen wird, als der Sinn für reinmenschliche Empfindungen und Situationen besteht. Nur auf Eines, was auf unsere Heitrichtung im Dramatischen allerdings in genauer Beziehung steht, kann hier aufmerksam gemacht werden. Wie ist dieser *Clavigo* so durch und durch dramatisch, d. h. wie rückt die Handlung, gleich einem Strom, emsig doch ununterbrochen fort! Da ist kein langweilendes Verweilen, kein unnützes Sentimentalisieren, keine lyrische Episode, ja, kein unnütziges Wort, das weggelassen werden konnte! Hieraus, und aus dem reinmenschlichen, in jedem Herzen verwandten Anklang findenden Stoffe, ist das sich immer gleich bleibende Interesse des Zuhörers von Anfang bis zu Ende erklärt. So steht die in wenig Tagen für eine Ewigkeit entfallene Jugendarbeit des Altmeisters noch immer als unerreichtes Muster einer bürgerlichen Tragödie vor uns. Die Darstellung entsprach der Erwartung, die wahrlich nicht gering war. Der auch bei dieser Gelegenheit neu bewährte Ruf der k. k. Hofschüler überhebt uns der Mühe eines detaillirten Lobes; und solchen Einzelne unter dem Vortrefflichen besonders ausgezeichnet werden, so müßte Herr Löwe als *Clavigo* und Herr Korn als *Karloß* genannt werden, deren Leistungen sich in der That an die vollendetsten Kunstgebilde dieser rühmlichst bekannten Künstler reihen. Die Aufführung wird bei ungetheiltem Beifalle des Publikums öfters wiederholt.

„Ernst, Herzog von Schwaben“ L. Uhlands echt deutsche Tragödie, verheerlichte am 1sten März die Einnahme der Regie des Hofburgtheaters. Die vielen und gewichtigen Stimmen, die sich bereits im In- und Auslande über diese echt-volksthümliche, kerndeutsche Tragödie ausgesprochen, überheben wohl den Referenten einer weitläufigen Inhaltsanzeige und Würdigung dieses Meisterwerks. Der unvergängliche Eindruck sowohl, welchen die frühere Lesung desselben in seinem Herzen zurückließ, als die Reugier, wie wohl die Auffassung und Darstellung dieser durch epische Klarheit und Tiefe von aller seit langer Zeit über unsere Bühne geschrittenen Dramen sich wesentlich unterscheidenden Schöpfung den Bühnenmeistern gelingen, und wie wohl das an derlei Erscheinungen ungewohnte Publikum, sie aufnehmen werde, waren gleich mächtige Motive des höchsten Interesse. Ein flüchtiger Ueberblick der neueren Dramen höherer Art, die auf unseren Bühnen Glück machten,

lehrt, daß sie größtentheils der weidlichen Sympathie des empfindsamen Zuschauers an weinerlichen Rührungsscenen, (man denke an die früheren *Houwaldt* und später an den blinden *Belisar!*) oder dem selbst die Verhargie erweckenden Ausritteln aller Leidenschaften (wie z. B. im *Lear*) ihre günstige Aufnahme verdanken. Von beiden Extremen ist hier keine Spur; ob gleich von den heiligsten Interessen besetzt, die eine Menschenbrust nur begeistern können, äußert sich das, das Ganze belebende Gefühl hier nur — wie etwa in dem Wesen einer süßig liebenden Jungfrau — als leise wohlthätige Wärme, nie als prasselnde, stehende Flamme. Innig, aber ernst und verschlossen, wie das Wesen des Deutschen überhaupt — ist auch das Wesen dieses allerdeutlichsten Dramas; was Wunder nun, wenn es von Deutschen schieß aufgefäßt und beurtheilt werden sollte? Und welche Aufnahme hätte sich besonders die — dem eigenthümlichen Gedankengange des Verfassers Schritt vor Schritt entsprechende — eigenthümliche Sprache zu versprechen, dieser, von allen leeren Gefühlseckeln, von allen unnötigen Phantasieblüthen entfernte klare und verständige Ausdruck des klar und verständig Gedachten? — Wie wird der Mangel einer Theaterliebe verschmerzt werden können — der sympathetische Mitgenuß des Erkennens, Küßens und Heirathens? — Da die Liebe in diesem Drama nur, fern und unsichtbar, aus einsamen Klosterfenster wehmüthig schweigend niederhauet in's blühende Leben. Wie ist überhaupt dies ganze Drama so unendlich verschieden von den heutigen Thränen- und Sturmstücken, und doch gerade in seiner Verschiedenheit so trefflich und unvergleichlich!

Ungeachtet dieser leidigen Rücksichten fand das Stück eine bessere Aufnahme, als sich aus solchen Prämissen erwarten ließ. Auch kann ja das wahrhaft Vortreffliche nie ganz seine Wirkung auf die Allgemeinheit verfehlen. Einzelne Scenen, wie z. B. zwischen Ernst und Hugo von Eißheim, dann zwischen Ernst und Werner von Kieburg im zweiten Akte trafen und rührten mit der Naturerzwingung aller Gewaltiger Rührung. Unter den darstellenden Künstlern verdienen Herr Anschütz (Werner von Kieburg) und Herr Korn (Ernst) vorzüglich Erwähnung. Die Kraft des Ersteren und der Anstreich edler Schwermuth, die einen Stanzpunkt in dem Kunsttalente des Zweiten bildet, fanden hier den Spielraum zu reicher Entwicklung. Wahrhaft grandios, und den Geist seiner Auffassung beurkundend, ist schon Herrn Anschütz's erstes Auftreten in beinahe gepenstlich schauriger Mantelverhüllung — und seine begeisterte Erzählung der Kaiserwahl ist überhaupt ein Muster, wie man lange und nicht zur Sache gehörende Erzählungen mit Glücke vortragen soll. Ernst's zarte Erkundigung nach der verstorbenen Geliebten erregt durch Herrn Korn's hinreichenden Vortrag bei jeder wiederholten Darstellung einen leisen aber allgemeinen Bewunderungsaubruch durch das weite Schauspielhaus.

(Fortsetzung folgt.)

Druckfehler . Berichtigung.

Im vorigen Blatte S. 192. zweite Spalte Z. 5. v. o. muß es statt: *vinci vici*, und dann Z. 31. statt: *Cet Cet* heißen.